

Ersteilung täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " — "
Vierteljährig 2 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Anzeige kostet beim
einmaligen Einrücken 7 fr.,
beim zweimaligen Mal 6 fr.,
beim dreimaligen Mal 5 fr.
5. B., incl. der Stempel-
gebühr à 30 ct.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und T. Zweller, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 34.

Hermannstadt, Samstag den 11. Februar 1899.

115. Jahrgang.

Zur Lage.

Budapest, 8. Februar.

Die Compromißverhandlungen, schreibt „P. S.“, sind heute in's Stockn gerathen. Nicht, als ob die Gegenläge sich wieder so zugespitzt hätten, daß der Abbruch der Verhandlungen zu befürchten wäre. Die Stimmung ist im Gegentheil heute eine günstigere, als gestern, denn die conciliante Rede, welche gestern der Ministerpräsident im Club der liberalen Partei hielt, hat auf die Opposition im Ganzen und Großen einen guten Eindruck gemacht und die Ansichten auf das Zustandekommen des Friedens sind, wenn auch nicht viel besser, doch auch nicht schlechter geworden. Wenn heute außer den privaten Bourparlers der Dissidenten und des Herrn von Széll mit den Mitgliedern der Regierung und der Opposition nichts geschieht, ist, was das Friedenswerk zu beschleunigen geeignet wäre, so ist dies nur der vis major zuzuschreiben. Es sind nämlich an der Zeit einiger Zeit wieder in erhöhtem Maße grossirende Jesuena drei bei den Unterhandlungen wichtige Rollen spielende Persönlichkeiten erkrankt. Desider Szilagyi, Ferdinand Horanßky und Franz Kossuth sind von der Influenza befallen worden und müssen das Bett oder mindestens das Zimmer hüten. Auch Herr v. Széll ist sehr erkrankt, doch ist er noch actionsfähig.

Uebrigens ist Graf Albert Apponyi verkräft und seine Reise wird, nebebei gelangt, weniger mit der Krankheit seines Vaters, als vielmehr damit in Verbindung gebracht, daß der Präsident und der Vizepräsident seiner Partei seinen verblüffenden Standpunkt nicht acceptiren wollten, sondern auf ihrem eigenen intransigenten Standpunkte verharren. Unter solchen Umständen ist die für heute Vormittags 11 Uhr anberaumte gewesene Konferenz der oppositionellen Vertrauensmänner gar nicht abgehalten worden, obwohl die auf die Revision der Hausordnung, die Gerichtsbarkeit der Curie in Wahlkreisen, sowie die von Bolonghi ausgearbeiteten Vorschläge in Betreff der Ausdehnung des Wahlrechtes bereits fertig gestellt sein sollen. In der heutigen Konferenz hätte die von Szilagyi schriftlich abgegebene Rückäußerung der Regierung auf das jüngst-Numium der Opposition mitgeteilt werden sollen; allein in Folge der Unpäßlichkeit Szilagyi's ist dies, wie gesagt, unterblieben. Wie verlaute, begab sich Graf Csaky zu seinem erkrankten Gönninggenossen, um diese Note von ihm zu übernehmen und dieselbe den oppositionellen Vertrauensmännern selbst zur Kenntnis zu bringen. Wann dies geschehen wird, ist aber ebenso unbekannt, wie der Ort der nächsten Zusammenkunft. Herr v. Széll hat den Delegirten der Opposition den Rath ertheilt, sich zu Horanßky in die Wohnung zu begeben und dort die auf die Hausordnung und die Curialgerichtsbarkeit bezüglichen Gegenpropositionen zu discutiren, damit dieselben möglichst bald der Regierung mitgeteilt werden können. Auch wurde die Opposition, welche sich noch immer weigert, Baron Banffy die Indemnität votiren zu lassen, ersucht, die Bedingungen zu präcisiren, unter welchen sie diesen Standpunkt doch endlich aufgeben würde, damit versucht werden könne, die jetzt noch obwaltenden Gegensätze auszugleichen. Ob aber in Folge der eingetretenen Erkrankungen dies so rasch wird geschehen können, wie alle Welt es wünscht, und ob bis zum 16. d. M., bis zu welchem Tage das Abgeordnetenhaus sich mit Rücksicht auf die Lage verlagert hat, die Verhandlungen schon beendigt sein werden, läßt sich jetzt nicht voraussagen.

In der politischen Lage ist auch heute Nachmittags keinerlei Aenderung eingetreten. Die Erkrankung mehrerer der hervorragenden Factoren bei der Leitung der Compromiß-Verhandlungen hat den aufrichtigen Freunden des Friedens einen argen Strich durch die Rechnung gemacht und so sehr auch nicht bloß seitens der Regierung, sondern auch seitens des an dem Friedenswerke parallel mit ihr wirkenden Abgeordneten Széll auf eine möglichst rasche Lösung der schwebenden Fragen gedrungen wird, läßt sich doch derzeit noch nicht absehen, ob es gelingen werde, die Verhandlungen in einem Zeitraum von acht Tagen zu beendigen. Man hofft, daß Herr v. Horanßky und Franz Kossuth morgen schon in der Lage sein werden, an den Beratungen der oppositionellen Delegirten theilzunehmen,

und daß morgen auch das der Regierung zu übermittelnde Numium wird festgesetzt werden können. Die Uebermittlung der schriftlich abgefaßten Antwortnote der Regierung, welche statt des erkrankten Szilagyi die Grafen Csaky und Andrássy belegen werden, kann in dieser Hinsicht kein Hinderniß bilden. Denn mit Rücksicht darauf, daß Herr v. Szilagyi den Delegirten der Opposition schon vorgestern mündlich mitgeteilt hat, wie die Antwort des Cabinets auf die ihm zur Kenntnis gebrachte letzte Aeußerung der Opposition lautet, ist die neuerliche Verlesung dieser zu Papier gebrachten Antwort nur eine Formalität. Die Hauptsache ist, daß nunmehr die Opposition auch ihre Bemerkungen über die auf die Revision der Hausordnung bezüglichen Propositionen der Regierung bekanntgibt und ihre Wünsche hinsichtlich der in die Vorlage bezüglich der Gerichtsbarkeit der Curie in Wahlkreisen aufzunehmenden Bestimmungen betreffend die Aenderung des Wahlverfahrens äußert, damit die Regierung auch diese Punkte in Verhandlung ziehe. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß in dem Falle, wenn dieser rechtliche Theil der sachlichen Schwierigkeiten behoben sein wird, auch ein Modus wird ausfindig gemacht werden können, demzufolge die Opposition dem Cabinet Banffy auch die Indemnität mit voller Be ruhigung votiren könne.

Im Club der liberalen Partei, wo gestern so reges Leben herrschte, ging es heute wieder sehr still und ruhig zu. Da ein Minister Rath stattfand, erschien kein einziges Mitglied des Cabinets im Club. Herr v. Széll war wohl anwesend, doch wußte auch er seinen Abgeordnetencollegen nichts Neues mitzutheilen. Es ist eben heute in Folge der erwähnten untoward events absolut nichts geschehen, was das Friedenswerk hätte fördern oder hemmen können.

„Die Rel. Ent.“ meldet, wird das Friedenscomité morgen Vormittags nur in dem Falle zusammentreten, wenn die Abgeordneten Desider Szilagyi und Ferdinand Horanßky, deren Unpäßlichkeit eine ganz bedeutungsvolle ist, an der Verhandlung theilnehmen können. Graf Albert Apponyi wollte heute am Krankenlager seines Vaters in Eberhard; er kehrt jedoch wahrscheinlich schon morgen in die Hauptstadt zurück. Die Verhandlung wird, sofern sie fortsetzt, nur von kurzer Dauer sein, und es gilt als wahrscheinlich, daß die Opposition ihr Numium bereits am Freitag den Dissidenten überreichen wird. — Der Inhalt dieses Numiums wird wohl die Bedingungen der Regierung zuwiderlaufen, doch soll dies in einer so concilianten Weise geschehen, daß eine Fortsetzung der Verhandlungen ermöglicht erscheinen wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. Februar.

Das der Regierung nahestehende „Magyar Ujsag“ schreibt: „Der Wiederzusammentritt des Abgeordnetenhauses am 16. d. bringt unbedingt eine Klärung der Lage. Entweder kommt der Friede, oder aber eine Vereinbarung betreffs der Haltung zu Stande, welche die Regierung im Falle des Abbruchs der Verhandlungen in Hinsicht zu beobachten gedenkt. In eingeweihten Kreisen wird die einmüthliche Pause in den Beratungen des Hauses für entscheidend hinsichtlich der definitiven Ergebnisse der Friedensverhandlungen erachtet.“

Am 8. d. Nachmittags fand ein Ministerrath statt, an welchem sämtliche Mitglieder des Cabinets theilnahmen und in welchem, wie die officielle „Bud. Corr.“ meldet, „die laufenden Angelegenheiten ihre Erledigung fanden“. Schließliche sind aber die Compromißverhandlungen auch eine laufende Angelegenheit.

Der Minister-Präsident Graf Thun hatte am 7. d. den ganzen Tag hindurch eingehende Besprechungen mit den in Wien weilenden Statthaltern und sonstigen Landesbehörden, sowie mit Vertretern der Rechte in Angelegenheit der Einberufung der Landtage. Gleichzeitig hielt die parlamentarische Commission des Polenclubs eine Conferenz. Es wurde beschlossen, der

Regierung gegenüber den Wunsch zu äußern, daß der galizische Landtag schon für den 16. d. M. einberufen werde, und zwar im Hinblick auf die Affaire der Galizischen Sparcasse. Es verlaute, daß an eine Dislocation gedacht werde, durch welche es ermöglicht würde, der genannten Anhalt solche Mittel zur Verfügung zu stellen, daß ihr hinsichtlich der Hypothekendarlehen eine Erleichterung gewährt werden würde.

Die „Narodni Visty“ melden über die Conferenz des Grafen Thun in der Frage der Einberufung der Landtage, daß eine Entscheidung bisher nicht getroffen wurde. Man wisse nur, daß auf Wunsch der Lemberger Reife der galizische Landtag früher, als die übrigen einberufen werden soll und daß der böhmische Landtag im Februar kaum mehr zusammentreten werde. Nach einer Meldung der „Politik“ bereitet der Polenclub eine Kundgebung vor, welche als Ergänzung der bereits mitgetheilten Communiqués über die innere Lage gelten soll.

Eine Wiener Depesche der „Glas Naroda“ will wissen, die Wiener Conferenzen mit den Führern der Rechte in Betreff der Landtagcomponen hätten sich auch mit den indirecten Reichsrathsmitgliedern durch die Landtage beschäftigt, doch hätten dagegen die Südslaven protestirt, weil sie in vier Landtagen mündlich würden. Die Jung-Gelehrten hätten auf dem bevorstehenden Landtage die Aufgabe, solche Anträge einzubringen, welche die gesetzlichen Forderungen erfüllen, gleichzeitig aber eine Verständigung mit den Deutschen einleiten würden.

Die Absicht der italienischen und triestischen Abgeordneten im österreichischen Reichsrath, sich mit der deutschen Opposition gegen eine Regierung zu verbinden, die den nationalen Interessen und Wünschen der italienischen Staatsangehörigen im Kaiserthum nicht im mindesten entgegenkommt, findet in der römischen Presse laute Zustimmung. Manche Blätter führen eine sehr scharfe Sprache gegen den Grafen Thun und das Cabinet, das den Südslaven die fortgeschrittenen und gebildeteren Italiener völlig aufopfern wolle und geradezu von Abneigung gegen die letzteren erfüllt sei. „Durch Vertheidigung ihrer Sprache und ihrer nationalen Rechte“, sagt die „Opinione“, „erfüllen die Italiener die Pflichten der allerersten ihrer Pflichten“, und es gibt keinen Staatsvertrag, der uns abhalten oder für uns die Verpflichtung abschwächen könnte, sie in einem edlen und vollkommen geistlichen Kampfe für die Gerechtigkeit, die Bildung und die Sprache, das Wohlthat-Gut eines Volkes, zu unterstützen. Wir haben die parlamentarischen Fragen in Oesterreich nicht zu erörtern; aber die Einigung zwischen den Italienern und Deutschen des Reichsrathes dünkt uns des Lobes und der Ermutigung werth; denn sie kann förderlich werden für die beiden gefestigten Volkstämme des Reiches, die dadurch berufen sind, die übrigen zu leiten und nicht gewissermaßen zur Schlichtbank geschleppt oder durch die brutale Ueberzahl und barbarische Gewalt unter Vorwand eines Ministeriums erdrückt zu werden, das die wahren Interessen des Staates und die gebührende Achtung für die Rechte aller verkennt.“

In der „Revue de Paris“ hat der österreichisch-ungarische Abgeordnete Dr. Kramarz einen Artikel veröffentlicht, in welchem er für den liberalistischen Staatstheorie und für die Befestigung des Bündnisses mit Deutschland eintritt. Ueber den Staatstheorie schreibt Herr Kramarz mit verblüffender Offenheit: „Der Centralismus, der ja auch durch einen Staatstheorie eingeleitet wurde, könnte gerechterweise durch das gleiche Mittel unterdrückt werden. In der Politik muß man mitunter in's Fleisch zu schneiden verstehen. Das Reich ist, Gott sei Dank, stark genug, um diese unvermeidliche Operation ohne Gefahr zu ertragen.“ Aus dem liberalistischen-flaubertischen System im Innern zieht Herr Kramarz die logischen Consequenzen für die äußere Politik: „Seit der Entente von Petersburg hat Oesterreich nicht mehr nöthig, den obersten Vortritt seiner Weisheit in der Wiener deutschen Hofpolitik zu sehen. . . Der Dreibund gleicht einem alten, abgegriffenen Luxuslabrier. Man mag es noch nicht in die Kumpfkammer stellen, aber man spielt nicht mehr darauf.“

In Washington wird es als selbstverständlich angesehen, daß der Feldzug gegen die Insurgenten mit Nachdruck durchgeführt wird. Das

Feuilleton.

Zu eigener Schlinge gefangen.

Roman von Ernst von Wolbow.

(5. Fortsetzung.)

Der Freiherr war sehr erbot und sprach davon, seine väterliche Autorität aufzubieten, um das widerspenstige Mädchen zur Erfüllung seines Wunsches zu zwingen.

Allen Ernstes rieth Ferdinand von Gewaltmitteln ab, weil er sich viel größeren Erfolg von sanfter Ueberredung verspreche. „In Güte,“ so meinte er, „wird man gerade bei dem eigenartigen Naturell Therese's weit eher zum Ziel kommen.“ Zwang erbitte die Schwärmer und behrht sie nie“, sagt einer unserer Dichter. Ich liebe Therese tief und innig und will mir vorerst ihre Freundschaft erwerben.“

Der Freiherr war ein wenig erstaunt über die Klugheit seines Nffen; er versprach, seinen Rath zu folgen. Was hatte er denn auch mit seiner bisherigen Strenge erzielt? Therese fürchtete seinen Horn so wenig, daß sie es sogar gewagt hatte, seinem ausdrücklichen Verbote entgegen, Ferdinand vertrauliche Mittheilungen, ihre heimliche Liebe betreffend, zu machen. Wenn er aber auch damit einverstanden war, die Erfüllung seines schmerzlichen Wunsches der Zukunft zu überlassen, wenn der Arzt auch jede unmittelbare Gefahr für ihn als beseitigt erklärte, so hielt er es doch für gerathen, sein Testament zu machen.

Schon am folgenden Tage erschien der Notar Habelant im Schlosse mit einem seiner Schreiber, und das Testament wurde in aller Form Rechtens verfaßt und unterzeichnet.

Bei vielen, besonders in der Landbevölkerung, ist der Aberglaube sehr verbreitet, daß derjenige, welcher sein Testament macht, in kurzer Zeit sterben müsse.

Der Freiherr hatte über diese Dummheit oft gespottet, und doch sollte bei ihm der Zufall besonderen Vorwurf leisten. Das Testament trug das Datum vom 28. December, und just am Sylvesterabend, als die große Fendeluhr im Speisesaal die Mitternachtsstunde verkündet und der Schloßherr sich erhoben hatte, um mit Ferdinand auf ein glückliches neues Jahr anzustößen — entfalt ihm das Glas, das am Boden zerplitterte; er selbst brach leblos in seinem Lehnsstuhl zusammen. Er erlangte das Bewußtsein nicht mehr, trotzdem der schnell herbeigeholte Arzt sein Möglichstes that. Der erste Strahl der Neujahrsdämmerung fiel auf ein eisernes Todtenantlitz.

Therese weinte ihrem Vater Thränen aufrichtigen Schmerzes nach; ihre Trauer war tief, aber klaglos. Ernst und bleich stand sie an dem Paradebette, auf das man den Abgeschiedenen aufgebahrt.

Gleich nachdem die Leiche mit allem Pomp und großer Feierlichkeit in der Familiengruft beigesetzt worden war, schritt man zur Eröffnung des Testaments. Die Bestimmungen desselben, klar abgefaßt, brachten sowohl der Tochter, wie dem Nffen des Verstorbenen bittere Enttäuschungen.

Therese war zur Herrin sowohl des Baarvermögens, wie auch des herrschaftlichen Besitzes bestimmt — wenn sie binnen Jahresfrist ihren Vetter Ferdinand von Ehrenhoff heiratete. Gleich dies nicht und ging sie eine andere, standesgemäße Ehe ein, so ward ihr das Baarvermögen, Ferdinand jedoch die Herrschaft Ehrenhoff zu Theil.

Im Falle Therese vor Ferdinand sterben sollte, so fiel diesem, auch wenn er nicht der Gatte der Erbin geworden, die ganze Hinterlassenschaft zu; nur sollten alsdann bedeutende Legate an wohlthätige Stiftungen in Abzug kommen. Ferner hatte Ferdinand die Verpflichtung, eine standesgemäße Ehe einzugehen, damit das Geschlecht der Ehrenhoff in alter Keihsheit fortbestände.

Zum Vormund seiner noch minderjährigen Tochter hatte der Freiherr seinen Nffen bestimmt und für denselben eine verfehlte Instruction hinterlassen, welche sich im Schreiberhause des Verstorbenen vorfand.

Der Fall, daß Therese eine Liebesheirat mit einem Bürgerlichen einging, war nicht vorgesehen.

Das Testament enthielt auch Legate für die Freunde des Hauses, den Prediger Strehlen, Doctor Wenkand, sowie für die gesamte Dienerschaft, welche während der Minorenität der Erbin nicht verabschiedet, sondern sämmtlich beibehalten werden sollte.

Die Verwaltung des Vermögens betreffend, war Ferdinand durchaus nicht freis Hand gegeben. Die Capitalien waren in guten Hypotheken und Staatspapieren angelegt und sollten es auch während der Minorenität der Erbin bleiben; sie brachten Zinsen genug, um ein in gewissem Sinne luxuriöses Leben führen zu können, wie man das in Ehrenhoff stets gewöhnt gewesen. Sämmtliche Beträge sollten durch die Hand des Notars geben und Ferdinand dem Vormundschaftsgerichte jährliche Rechnung zu legen verpflichtet sein; für sich selbst konnte er nur geringe Beträge verwenden, besonders da auch die Pachtverträge für die Acker nicht gekündigt werden durften, so lange Ferdinand nicht Verringer derselben geworden war.

So enttäuscht Ferdinand auch sein mochte, er verstand es, sich meistlich zu beherzigen. Zu Therese tretend und ihr die Hand reichend, sprach er: „Ihr Vater, meine theure Therese, hat mir das Recht ertheilt, eine solche, edle Aufgabe zu erfüllen — über Ihnen zu wachen, Ihr Glück zu fördern. Was in meinen Kräften steht, will ich getreulich thun, um das in mich gestellte Vertrauen meines würdigen Heims zu rechtfertigen. Wollen Sie mir dazu helfen, liebe Waise?“

„Wenn — nach besten Kräften,“ entgegnete Therese mit unsicherer Stimme; ihre bisher verbüßerten Bänge hielten sich ein wenig auf; es war ihr schon eine Erleichterung, daß Ferdinand nur als Vormund gesprochen und keine Anspielung auf die von dem Vater gewünschte Heirat gemacht.

Nach dieser ersten Begegnung seit dem Hinscheiden des Freiherrn kamen die Verwandten während sechs Wochen nicht zusammen. Ferdinand wollte die Trauerzeit ganz ihrem Schmerze überlassen, da er dies für das beste Mittel hielt, sie in kurzer Zeit zu den gewohnten Verhältnissen zurückzuführen zu sehen. Und Therese wich dem Vetter aus, weil sie sich davor fürchtete, er könnte an sie das Verlangen stellen, sie sollte sich entscheiden, ob sie die Seine werden wolle oder nicht.

Cabinet beruht am 7. d. eingehend diese Frage und beschloß, daß ehe ein dauernder Frieden, sowie Leben und Eigentum sichergestellt werden können, erst die Aufständischen gezwungen werden müssen, die Waffen niederzulegen. Es wird erwartet, General Odis werde zusammen mit dem Admiral Dewey unterzählig vorrücken, um den Inlandern keine Gelegenheit zu geben, die Verluste vom vorigen Sonntag einzubringen. Die Seestreitkräfte werden sofort nach Manila geschickt werden. Vom General Odis erwartet man, daß er unterzählig nach Kalosod marschieren und die Regierung der Philippinen gefangennehmen, oder auseinanderreiben werde.

Aginaldo verkündete eine Proclamation, in welcher den Amerikanern der Krieg erklärt wird.

Einer Meldung aus Manila zufolge wurde eine Abtheilung des Kalosod-Regiments in einem Dicksicht nahe an der Grenze von Calvoan am 7. d. Abends von Philippinern angegriffen. Die Letzteren wurden, nachdem Verstärkungen eingetroffen waren, nach einem heftigen Gefechte zurückgeworfen. Zwei Amerikaner wurden getödtet und 6 verwundet.

Szechenyi und die Nationalitäten-Frage.

Von Michael Bilinsky.

(Schluß.)

Und wir müssen die aus dem Gefühl der Rechtsgleichheit entspringende hohe Humanität Szechenyi's hervorheben, welche sich überall lebhaft offenbart, insbesondere aber den anderssprachigen Nationalitäten gegenüber in den herrlichen Worten: „Ich lasse mich durch Zwang zu nichts bewegen. Und was meine Nationalität betrifft... würde ich sogar lächeln, mein eigenes Blut zu verleugnen, wenn mich die übergreifende Gewalt der unerbittlichen fümperischen Anwälte zur Namenslosigkeit gegen Mitmenschen von anderem Blute zwingen wollte. Denn wiewohl ich mit stolzem Selbstbewußtsein sagen kann, daß — wenn es auch noch so viele ebenso treue, ebenso aufrichtige Ungarn gibt, wie ich es bin — es nicht einen einzigen aufrichtigeren und treueren gibt, als ich es bin: so kann ich doch nicht vergessen, daß ich ein selbstständiges freies Wesen mit unsterblicher Seele bin, und daß somit in mir der Ungar schweigen muß, wenn seine Wünsche mit dem gerechten Menschen in Widerspruch kommen.“

„Nehmen wir also vor allem Anderen den Menschen; damit fördern wir das Interesse uneres Blutes sowohl in Hinsicht auf Nationalität, als auch in Hinsicht auf Constitutionalismus viel zwedmäßiger, als wenn wir nach der Manier des „Pesti Hirlop“ jedes fremde Blut unwürdigerweise nachzählenden würden, daß es ungarisch werde und jeden höher Stehenden unaufhörlich peitschen würden, um ihn in eine günstige Stimmung für die minder Gelieblichen einzuwiegen.“

Ein solcher Ton galt damals als politische Kezerei; aber er muß beachtet werden, denn er erklärt Szechenyi's Forderung, über welche er oft mit Recht bitter klagt. Es mußte ihn mit Recht schmerzen, wahrzunehmen, daß, je mehr schlaflöse Nächte er in Besümmerniß um das Vaterland verbrachte, desto tiefer seine Popularität sank, desto mehr sich von ihm abwandten, — und das hochwürdigen der Kurzschäftigen, die Verherrlichung seiner bequemen mit dem Strome schwimmenden Gegner und den Siegesrausch der rastlos hegenden Aufwiegler zu sehen. Mit Recht mußte ihn die bittere Erfahrung schmerzen, daß selbst sein Patriotismus nicht genug groß war, um es zu verhindern, daß er verdächtigt und von der öffentlichen Meinung verfolgt werde.

Heute sind wir bereits ziemlich orientirt über die Erhebungen und Vertiefungen der vorübergehenden Ereignisse, Leidenschaften und Kämpfe, und die Nachwelt kann darüber noch mehr orientirt sein. Der Dunst der Leidenschaftlichkeit, welcher damals das klare Sehen unmöglich machte, ist heute ziemlich zerföhren; und wir können im Tone flacker Ubergangung mit einem Freunde Szechenyi's, Sigmond Kemény, fragen: „ob in jenen unter herzerkältenderen Kämpfen geschriebenen Zeilen, welche bei ihrem Erscheinen Ausflüsse des Neides, des Spottes, der verletzten Selbstsucht und Mächtigkeitsucht genannt wurden, nicht viel mehr Patriotismus, mehr Gemüthswärme, mehr reißender Schmerz über die Fehler der Gegenwart und mehr Angst um die Zukunft, mehr Furcht vor der Nemesis, welche mehr die Zertrümmer, als die Säulen einer Nation zu rächen pflegt, — mehr prophetischer Geist, mehr Treue zur ungarischen Race und mehr Unabhängigkeit an die von allen Seiten bedrohte Freiheit und Staatlichkeit enthalten gewesen ist, als gewöhnliche Leidenschaftlichkeit?“

Heute gibt es keinen Ungar im Lande, der dies nicht einsähe. Die Ereignisse haben ihm Recht gegeben. Und dieser Richterpruch der Geschichte ist desto tragischer, je bewußter Szechenyi's Weisagung und je verzweifelter der Kampf gewesen ist, den er gegen die Herausforderer der Revolution führte. Die gegnerischen Parteien beriefen sich beiderseits auf die Zukunft, als gerechten Richter; mit dem Unterschiede indeß, daß Szechenyi von der Höhe der Divination die Zukunft vorherseh und in die

Endlich ließ Ferdinand seine Cousine um eine Unterredung bitten; dieselbe wurde ihm sofort gewährt, und er betrat das Empfangszimmer. Seine Wäde hielten sich sorgfältig auf das Antlitz des jungen Mädchens, das zwar blass ausah, aber durchaus nicht den Eindruck einer Kranken machte, die langsam hinsiecht.

Nach einigen einleitenden Redensarten ließ der neue Vormund sich neben seinem Mündel nieder und begann: „Ich habe heute Früh eine erschütternde Kunde erhalten, die überdies sehr verspätet in meine Hände gelangt ist.“

„Der einzige Freund, den ich in Amerika hatte, der mir ihener wie ein Bruder war, ein Hr. Pauler, ist dem Typhus erlegen; er läßt eine untröstliche Witwe zurück, die sich noch dazu in recht drückenden Verhältnissen befindet. Und ich kann nicht, wie ich so gern möchte, der Armen Trost und Beistand bringen. Dies verfährt noch meine Trauer um den geschiedenen Freund.“

„Ich bedauere Sie, des erlittenen Verlusts wegen, lieber Vetter,“ erwiderte Theresie theilnehmend, „aber ich wüßte nicht, was Sie abhalten kann, zu der Witwe Ihres Freundes zu eilen, um derselben Ihren Beistand anzubieten. Wo hält sie sich gegenwärtig auf?“

„In London, wohin sie sich mit ihrem Manne begeben, der daselbst eine zu den besten Hoffnungen berechtigende Geschäftsverbindung antaupfen wollte.“

„Nun, für Jemanden, der bereits in Amerika gewesen, ist die Entfernung zwischen Deutschland und England doch nicht so erschreckend groß.“

„Sie vergessen, mein liebes Mündel, daß die lehtwüthigen Bestimmungen Ihres Vaters mich an Schloß Eternhoff festeln; ich darf daselbst nicht verlassen, so lange Sie daselbst weilen.“

Theresie erhob sich, wie von einer Feder in die Höhe geschmett; einen Ausruf des Entsetzens ausstößend, rief sie: „So wäre ich hier eine Gefangene und Sie mein Kerkermeister?“

„So schlimm liegt die Sache doch nicht,“ beruhigte Ferdinand die Erregte; „immerhin aber erhielt ich sehr genaue Instructionen, die mich nach Eternhoff bannen. Doch wüßte ich einen Ausweg, und wenn Sie damit einverstanden sind, mein liebes Mündel, würde auch für Sie mein Vorschlag gute Folgen haben.“

„Bitte, sprechen Sie, Vetter.“

„Bisher waren wir Beide von der Trauer um den Verstorbenen so sehr erfüllt, daß ein gewisses Zusammenleben gänzlich aufgehört hat. Auf die Länge wäre jedoch ein derartiger Zustand unerträglich, und deshalb habe ich schon daran gedacht — selbstverständlich mit Ihrer Zustimmung — eine Geschäftsaffäre für Sie zu engagiren, deren feste Gegenwart es Ihnen gestattet, Gäste im Schlosse zu empfangen und auch mit mir im Familienkreise, wie früher, zu verkehren.“

ewig denkwürdigen Worte ausbrach: „Ich weiß gut, daß mit die Zukunft in Allem Recht geben wird; daß Alles in Erfüllung gehen wird, was ich vorhersehe, und wenn dies geschehen wird, werde ich in meiner Verzweiflung über diesen meinen Triumph wahrhaftig werden!“ Ist es wohl möglich, eine tragischere Situation als diese sich vorzustellen?

Er bestreite sich mit übermenschlicher Kraft die vorhergesehene Katastrophe aufzuhalten; er entwickelte einen wahrhaft heldenmüthigen Kampf gegen das tragische Verhängniß; — und gar manchem bligte in seinem Gehirn der süßterliche Gedanke auf, daß vielleicht er selbst mit seiner wohlgemeinten Agitation die Ursache der herandrängenden Gefahr gewesen sei. Aber alsbald beruhigte er sein Gewissen und verwahrte sich dagegen, als thäte Koffuth das, was er gethan hat. Am schonungslossten griff er Koffuth in seinen „Politischen Programm-Fragmenten“ an. Er forderte ihn auf, der politischen Füherschaft zu entsagen und die Nation nicht in das sichere Verderben zu treiben. „Wenn Sie indeß — schreibt er — den von Ihnen einmal begonnenen Willkür mit der Lösung „ohne euch, alle Nationalitäten gegen die ungarische Nationalität bis zur Kezerei auf; werfen Sie die brennende Bunte auf die Wohnung des Adersbauers; peitschen Sie die Interessen des gemeinsamen Reichs in den größten Gegenlag hinein, und füllen Sie den Kelch der Wiedervergeltung bis zum Ueberfließen mit Ihrem Gifte an: wohlan sehen Sie zu! — Wenn Sie aber einstens, wenn es zu spät sein wird, fühlen und einsehen werden, daß es ein Fluch gewesen ist, was Sie auf unser Haupt herabbeschworen haben: dann entschuldigen Sie sich nicht damit, daß in der Nation auch nicht ein Streuer gewesen sei, der genug Entschlossenheit gehabt hätte und nach Kräften bemüht gewesen wäre. Ihre Trugträume noch bei Zeiten zu zertrümmern.“

Zu jener großen Staatschrift, welche er 1847 über die sämmtlichen Communicationen des Landes schrieb, lehrte er noch einmal zur Nationalitätenfrage und zur Darstellung der sicheren Methode der Magyarisirung zurück. Es bligte in seinem Gehirn ein gewisser Hoffnungsstrahl auf, daß die Nation, welche die Bewildung der kroatischen Verhältnisse und die Aufregung der übrigen Nationalitäten mit Schrecken sah, seinem Rath nunmehr Gehör schenken werde. Es kam indeß die Nachricht von der Pariser Revolution; es kamen die Märzereignisse und die den höchsten Grad erreichte Aufregung der Gemüther; es kamen die Nationalitätenkämpfe, der Conflict mit Oesterreich und Szechenyi sprach in seiner Verzweiflung mit thranenden Augen wieder eine furchtbare Weisagung aus:

„Ich lese aus den Sternen — sagte er. Blut und Blut überall. Der Bruder wird den Bruder, der Volkstamm den Volkstamm niedermetzeln unvürthlich und wohnsinnig... Dahinraufende Fieber zerstampfen Alles, was wir gebaut haben! Oh! mein in Rauch aufgegangenes Leben!“

Was ist dann geschehen? ... Jedermann weiß es... Jawohl, der Bruder hat den Bruder, der Volkstamm den Volkstamm gemetzelt unvürthlich und wohnsinnig! Die Weisagung ist in Erfüllung gegangen — und das große Herz ist gebrochen vor Schmerz über den „Triumph“ der Weisagung.

Auf die traurige Tragödie des großen Patrioten ist alsbald auch die Tragödie der Nation gefolgt. Aber die Ideen, die Szechenyi repräsentirt hat, sind wieder ausgelebt und in der ernüchterten Nation zum Siege gelangt. Sein Tod wurde zum Feste des Ernachens, der Auferstehung der Nation. Wir, die wir damals an seinem Trauerkatastroph mit jugendlicher Begeisterung das Gelübde thaten, seine Lehren zu verbreiten und den wahren Interessen der Nation uneigennützig zu dienen, können heute mit ergöteten Haaren, mehr Ehrachtung und mit nicht milderer Begeisterung in die Zukunft sehen.

Der Werth des unsterblichen Andenkens und Ruhmes Szechenyi's besteht eben darin, daß seine Gestalt und seine Ideen mit der Zeit wachsen. Aus seinen Ideen schöpft der Jüngling und der Greis, der Gelehrte und der einfache Bürger Weisheit; insbesondere aber der Staatsmann, den nicht eitle Ruhmbegehr, sondern wahrer Beruf und selbstopfernder Patriotismus zur Lenkung des Schicksals der Nation geführt hat. Er wird in ihm verkörpert jene reinste Vaterlandsliebe vereinigt mit ausdauernder Thätigkeit, den treuesten Patriotismus vereinigt mit weiser Mäßigung, und das nüchternste Ungarthum, welches, indem es das natürliche Recht der Anderssprachigen ehrt, gleichzeitig seine heiligsten Interessen mit der Civilisation den Fortschritt identifizirend, mit der Verbreitung der ungarischen Cultur seine Zukunft zu sichern bestrebt ist.

Acceptiren wir zur Sicherung der ungarischen Nationalität die leitende Idee Szechenyi's, welche also lautet:

„Sucht Ungarns Wohl und Ruhm nicht außerhalb eurer Grenzen; in euch selbst ruhen die wahren Goldgruben unangebauet und Vielen unbekannt.“

„Sollt euch nicht zu Uebertreibungen hinreißen und fordert von Anderen nie etwas, wogegen, wenn es von euch gefordert würde, euer nationales Gefühl und eure Menschenwürde sich empören würde... Und endlich: Sucht nirgendwo anders Helfer, als in euren persönlichen Tugenden und in eurer geistigen Superiorität; denn eine Nation hat Tugend und Superiorität nur insoweit, inwiefern möglichst viele einzelne Mitglieder derselben ihren eigenen Platz mannaht und maßlos ausfüllen.“

Mit einem Worte: seien wir „das Volk der Nation“; Szechenyi's Ideal-Nation!

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Februar

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Vicenotär des Appellat k. Gerichtshofes Ludwig Deal zum Unterrichter beim Székelyudvarhelyer k. Bezirksgerichte zu ernennen.

Der k. ung. Handelsminister hat den Papierfabrikanten Martin Copony (Zarlau) zum Mitgliede der statistischen königlichen Commission zur Werthbestimmung des ungarischen Waarenverkehrs ernannt.

(Berichtigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Lehrerin Hermine Nagy geb. Baumann von der Metz-Bodmer zur Districter Staats-Elementarschule vorsetzt.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 12. d. predigen: in der Stadtpfarrkirche um 1/2 10 Uhr Stadtprediger Dr. v. Spannenheim; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Schnell; in der Johannisikirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard.

(Deutsch-Donnerstag-Entfaltung.) Laut Mittheilung der „Kirchlichen Wälder“ hat das evang. Landes-Conflorium die Abhaltung der nächsten Landeskirchen-Versammlung und im Zusammenhang damit die Entfaltungsfest des Deutsch-Donnerstags für die zweite Hälfte des heurigen August in Aussicht genommen.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Um den vielfach geäußerten Wünschen des Publicums zu entsprechen, hat die Direction mit Rücksicht auf den morgigen Frauenvereins-Ball den projectirten „Gothik-Abend“ auf einen späteren Tag verlegt und findet daher morgen Samstag keine Vorstellung statt. — Der geplante Wohlthätigkeits-Abend findet nicht statt.

(Polizeiliches.) Zur Verhütung von Verleumdungen, insbesondere beim Geschäftsverkehr, wurden die Fialer-Besitzer angewiesen, die Fahrgäste bei Fahrten zu Wäldern und sonstigen Unterhaltungen im Vorhinein zu beauftragen. Es wird daher ein p. t. Publicum erlucht, die bei den vorerwähnten Anlässen in Anspruch genommenen Fialer vor Beginn der Fahrt zu honoriren.

(Disciplinar-Angelegenheit Professor L. Korobi.) Am 9. d. fand vor dem evang. Landes-Conflorium A. B. die Schlußverhandlung in der Disciplinar-Angelegenheit des Sächsisch-Reener Professors Ludwig Korobi statt. Das Ergebnis ist folgendes: Der Angeklagte wird der ihm vorgeworfenen Vergehen der Unverträglichkeit, Streitsucht und Schmähducht (§ 5 D.O., d) sowie des großen Verlustes gegen die Ehrbarkeit und Anständigkeit des Bandels (§ 5 D.O., e) schuldig befunden, jedoch wird das Urtheil des Sächsisch-Reener Bezirks-Confloriums — gegen welches Korobi bekanntlich die Berufung angemeldet hatte — dahin abgeändert, daß die Amtsentsetzung unterbleibt und der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 100 fl., zu zahlen an die Sächsisch-Reener Kirchencaffa, verurtheilt wird. Korobi hat außerdem auch die Proceß-Kosten (18 fl. 50 kr.) zu tragen.

(Todesfall.) Gestorben ist: Alfred, Erbprinz von Sachsen-Roburg und Gotha, Bruder der Prinzessin Marie von Rumänien, am 7. d. in Meran.

(Defraudation.) Der im Stuhlrichteramt zu Törzburg als Kanlei-beamter angestellte J. Babes ist zu Beginn dieser Woche spurlos verschwunden, nachdem er sich zuvor mit Reisepfeisen versehen hatte; denn wie die sofort eingeleitete Untersuchung beweist, hat er einige Hundert Gulden — genau ist die Höhe der bescheidenen Summe wahrscheinlich über die Verantwortung ist mit der bescheidenen Summe wahrscheinlich über die nahegelegene Grenze nach Rumänien geflüchtet. Sein Vater ist in demselben Stuhlrichteramt als Diener angestellt, weiß jedoch über den Aufenthaltsort seines Sohnes keinerlei Auskunft zu geben.

(Blattern-Epidemie.) In Fogaras hat im Herbst nahezu zwei Monate hindurch die Blattern-Epidemie gewüthet und namentlich im Zigeunerviertel auch mehrere Menschenleben hinweggerafft. Als es endlich der vereinigten Energie, man kann sagen, drakonischen Strenge des Comitats-Bezirksrathes und des städtischen Obergerichtes durch große Geldopfer und Zwangsimpfungen gelungen ist, der weiteren Ausbreitung der Epidemie hier im Dete Schranken zu setzen, stellte es sich nun heraus, daß die Keime der Epidemie — wahrscheinlich durch die Besucher der vorigen Wochenmärkte — trotz aller Vorsicht in die Nachbargemeinden verdrängt wurden. Seit etwa zwei Wochen kommen förmliche Schrecken Nachrichten aus den Gemeinden Nyén, Klein- und Groß-Beriboi, ferner aus den jenseits des Alfusses gelegenen Nachbargemeinden Felmér, Vona und Kalbor, welche alle unter beherrschender Sperre stehen, weil die Blattern-Epidemie dort gefährliche Dimensionen angenommen und besonders unter den Kindern arg aufträumt.

(Selbstmordversuch eines Irren.) Vor einigen Monaten hat in Klausenburg der quiescirte Arzt Albert Weber in berauschtem Zustande mehrere Schüsse auf seine Nachbarsleute abgegeben und der Frau seines Nachbarn eine tödtliche Verwundung zugefügt. Weber wurde vor Gericht gestellt; dieses sprach jedoch auf Grund eines ärztlichen Gutachtens aus, daß der Angeklagte irrsinnig sei. Als Weber vernahm, daß er nun in die Hermannstädter Irrenanstalt überführt werden soll, wollte er einen Selbstmord begehen, welcher jedoch mißlang. Man führte ihn aus dem Gefängnisse der Staatsanwaltschaft in das städtische Gefängniß und hielt ihn unter strenger Aufsicht; trotzdem aber gelang es ihm am 8. d. in einem unbewachten Moment einen neuerlichen Selbstmordversuch zu verüben, indem er sich erhenkte wollte. Man bemerkte jedoch die That noch rechtzeitig und verhinderte ihn an der Ausführung seiner Absicht. Weber wurde in Pflege genommen.

(Ein Liebesdrama) hat sich am 7. d. in den Abendstunden in der Nähe der Tabakfabrik zu Temesvar abgespielt. Der Malakineschler Anton Rozgonyi hatte vor einigen Monaten die 18-jährige Rolo Wenzel geheiratet. In Folge der allerdings abfolut unbegründeten Eifersucht Rozgonyi's kam es jedoch bald zu Streit und Haber und die junge Frau suchte vor den Eifersüchtigen Schutz im Hause ihres Vaters. Rozgonyi hat die Frau, zu ihm zurückzuführen, doch da sie sich weigerte, ergab er sich dem Trunk und zog bald nach Arab, wo er bei den Staatsbahnen Arbeit fand. Die leidenschaftliche Liebe zu seiner Frau ließ ihn nicht ruhen und er beschwerte sie mit Briefen. Da diese unbeantwortet blieben, kam er nach Temesvar und überfiel die junge Frau, als sie eben aus der Tabakfabrik heraustrat, mit einem scharfgeschliffenen Küchenmesser, welches er ihr vorerst in's Herz stieß und mit welchem er ihr überdies die Schlagader an der linken Schulter durchschnitt. Auf den gellenden Hilferuf der Erstochenen eilte deren in der nächsten Nachbarschaft wohnender Oalek Andreas Tilger herbei und sah, wie Rozgonyi, der das blutige Messer in der Hand schwang, eben davonstiehe. Er folgte ihm nach, während die Erstochene in den Armen einer Freundin röhelnd den Geist aufgab. Tilger erreichte den Mörder, warf ihn zu Boden und drückte ihn mit den Knien nieder, bis ein Polizist herbeikam. Jetzt erst bemerkten sie, daß sich Rozgonyi während der Flucht den Unterleib aufgeschliffen und noch fünf tiefe Wunden beigebracht hatte. Ärztliche Hilfe war bald zur Stelle, Rozgonyi hat aber während des Transports in's Spital in der Tragödie der Rettungsgesellschaft.

(Ein Vermittler für Orden und Auszeichnungen.) Unter den durch die Vermittlung Petroczy's angeblich ausgezeichneten Personen wurde von „Pesti Hirlop“ auch der Redacteur des Illustrationswerkes „Das 1000 jährige Ungarn“ Herr Laurence genannt. Vetterer erlucht nun, in einem aus Wien datirten Telegramme um die Constatirung der Thatsache, daß er von Petroczy weder die in der betreffenden Zeitungsmeldung angegebenen Auszeichnungen erhalten, noch aber für dieselben 800 Gulden gezahlt habe. Herr Laurence behält sich gleichzeitig das Recht vor, gegen den Urheber der ihm betreffenden Nachricht die Hilfe der Gerichte in Anspruch zu nehmen.

(Bestrafter Uebermuth.) Wie aus Kaschau geschrieben wird, hielt der in Jekelsau wohnhafte Burische Andreas Guchmann bei einer Hochzeitunterhaltung aus Uebermuth eine Dynamitpatrone auf seine brennende Cigarre. Die Patrone explodirte und zerstückelte den rechten Arm des Burischen. Der Schwerverletzte wird im Kaschauer Spital gepflegt.

(Durch die Laune der Göttergöttin Fortuna) wurden vier arme Leute, und zwar Andreja Marfobiv, Amtsbicuar in Serajevo, Roz Ghnböc, Hirschenbinder in Segedin, Josef Gréczy, Dorfnotär in Wöhönye, und Milos Kaljev, Ortsnotär in Beke (Kroatien), zu glücklichen Menschen gemacht. Genannte gewannen je einen Haupttreffer der Journalisten-Lotterie, und findet die letzte Ziehung derselben bereits Dienstag den 21. d. unbedingt statt, wo der Haupttreffer 100.000 Kronen beträgt; außerdem werden noch 1075 Treffer von 10.000 Kronen zc. verlost. Der rechtzeitige Ankauf der Journalisten-Lose ist umso empfehlenswerther, weil die Lose in den letzten Tagen ausverkauft sein werden. Ein Los kostet eine Krone. — Siehe heutiges Inserat.

(Das Haar um die Kehle.) Vor einigen Tagen wurde eine Frau in Wien zu vierzehn Tagen Arrest verurtheilt, weil sie, um sich an ihrer Quartiergeberin zu rächen, eine Leiche des Kindes derselben mit einem Haar umwickelt hatte. Das Kind hatte große Qualen ausgehalten, bis die Mutter endlich nach Wochen das Haar um die Kehle entdrückte. Die Frage, wie die Verurtheilte auf diese raffinierte Form der Rache kam, wurde nicht erörtert, und es schien, als ob die Bestrafung die Art der Rache selbst erlennen hätte. Es ist nun ein Schreiben des Criminalisten Dr. Hans Groß in Graz, des Verfassers des „Handbuchs für Untersuchungsrichter“, an den Strafrichter gelangt, der die Verhandlung leitete. Dieses Schreiben gibt über das Einbinden von Fingern und Zehen, das sogenannte „Werkelnäpfen“, interessante Aufschlüsse. Professor Groß bezeichnet die Handlungsweise der Verurtheilten als einen Act böshafter Aberglaubens, der aus uralter Zeit stammt und schon in der Lex salica als schweres Verbrechen bezeichnet wurde. Er findet den Fall so wichtig, daß er ihn bennächtigt in einer Abhandlung besprechen will.

Berichtet au...
Wald ist...
haben die...
heißt es, d...
„Menschou...
Wie weit...
über ist es...
Böller was...
Interesse...
den meisten...
hat einen...
tillerie-Offi...
Noch viel...
der Kaiser...
auch die...
sich dabei...
freundeten...
lustiges...
auf diese...
aber, der...
genießt ni...
Agent ein...
Titel beric...
lichen Zeit...
der nur d...
konnte. G...
des Baum...
wegen hier...
überwiegen...
fingers r...
angeblieh...
auch auf...
Behandlung...
bildete sich...
wendig m...
ein derart...
Enblich ge...
diese zeigt...
von fünf...
Finger der...
sage in...
der zur...
Bei einer...
es wurde...
Photograph...
und fortge...
genommen...
Der Solde...
sich im...
gelegenen...
Biederung...
hatte. G...
alles Leug...
Verfäung...
bestraut...
dienstaug...
Automat...
Man stellt...
sich ruhig...
genommen...
Automaten...
findet. Z...
unvollkom...
dem Weber...
in ähnlich...
der Schick...
Kettfabrik...
der Punc...
nur, wie...
Lächer u...
Photograph...
großen...
einer Ra...
Pariser R...
dient, den...
Pflüge de...
ausstehun...
dort ein...
schwarzen...
oder mach...
die belant...
zu dem...
liebste...
Allen...
Bindspiel...
So ist bi...
geworden...
der träum...
Stimmung...
beramfau...
Kirche im...
der frühe...
und die...
einer and...
hydraulisch...
und die...
jedem Th...
Durch de...
getragen...
2040...
Orgel be...
meter) a...
Note bis...
mit einem...
mehrent...
bringen...
beiden...
es best...
betreffend...
zustalten.

(Die Erbschaftsteuer des Fürsten Fürstenberg.) Man berichtet aus Karlsruhe: In der Angelegenheit der Fürstlichen Erbschaftsteuer ist die Erbschaftsteuerumme auf nahezu dreieinhalb Millionen Mark festgesetzt worden. Das Staatsministerium und auch Fürst Fürstenberg haben die Festsetzung anerkannt.

(Doppelgänger gekrönter Häupter.) Bekanntlich heißt es, daß jeder Mensch seinen Doppelgänger hat, daß die Natur jede „Menschensgabe“ immer gleich in zwei Exemplaren gleichzeitig herausgibt. Wie weit das richtig ist, läßt sich natürlich nicht controliren, sonderbar aber ist es, daß man bei Denjenigen, die sozusagen an der Spitze der Völker marschiren, die man überall kennt und auf die sich das allgemeine Interesse concentriert, bei den gekrönten Herren und Frauen, namentlich in den meisten Fällen Doppelgänger nachweisen kann. Auch Kaiser Wilhelm II. hat einen Doppelgänger, aber keinen Deutschen. Es ist ein englischer Artillerie-Offizier, der dem deutschen Kaiser zum Verwechseln ähnlich sieht. Noch viel auffälliger ist die Ähnlichkeit, die eine Krankenpflegerin mit der Kaiserin Friedrich aufweisen kann. Eine bekannte Thatsache ist auch die Ähnlichkeit des Czaren und des Herzogs von Connaught, die sich dabei nicht nur auf's äußerliche beschränkt. Die beiden innig befreundeten Fürsten sind sich auch im Charakter sehr ähnlich. Man's lustiges Vorwort, daß der Herzog von Connaught erzählen kann, ist auf diese Ähnlichkeit mit dem kaiserlichen Cousin zurückzuführen. Die Ehre aber, der Doppelgänger dieser beiden fürstlichen „Doppelgänger“ zu sein, genießt nicht nur ein Kanonier der britischen Marine, sondern auch ein Agent einer Brauerei.

(Durch Röntgen-Strahlen entlarvt) — unter diesem Titel berichtet Dr. Vachter aus Wiesbaden in der „Deutschen militärärztlichen Zeitschrift“ von einem eigenthümlichen Falle von Selbstverwundung, der nur durch die Anwendung von Röntgen'schen Strahlen aufgeklärt werden konnte. Ein Mann sagte vor dem Militärarzt aus, er wäre beim Anlegen des Brausegusses von seinem Pferde gebissen worden und wurde daraufhin wegen Pferdebisses am Mittelfinger der rechten Hand dem Garnisons-Lazareth überwiesen. Bei der Aufnahme war das letzte Glied des rechten Mittelfingers roth und geschwollen, der Nagel verkrümmert und jeder Druck angeblich von starken Schmerzen begleitet. Die Schwellung erstreckte sich auch auf die übrigen Finger und bis auf den Handrücken. Trotz sorgfältiger Behandlung wurde im Lazareth keinerlei Besserung erzielt, im Gegentheil bildete sich nach zwei Monaten eine starke Fistel, die eine Operation notwendig machte. Aber auch weiterhin blieb der Zustand der erkrankten Hand ein derartiger, daß der Fall den Ärzten schließlich zu einem Räthsel wurde. Endlich griff man nun zu dem Hilfsmittel der Röntgen-Photographie, und diese zeigte zur großen Ueberraschung der Ärzte alsbald das Vorhandensein von fünf nadelartigen Fremdkörpern zwischen dem zweiten und dritten Finger der rechten Hand an. Der Soldat leugnete jedoch, sich dieser Thatsache in irgend einer Weise bewußt zu sein, und meinte, sie müßten während der zur Operation nöthigen Narkose in die Hand hineingedrückt worden sein. Bei einer zweiten Röntgen-Strahlen-Aufnahme fanden sich nur vier, und es wurde später festgestellt, daß der Mann unmittelbar nach der ersten Photographirung ein an der Oberfläche liegendes Drahtstück herausgezogen und fortgeworfen hatte. Nunmehr wurden die vier Fremdkörper herausgenommen und erwiesen sich als verrostete, ihrer Köpfe verbaute Stednadeln. Der Soldat legte sich nochmals auf's Lazareth und behauptete, er hätte sich im Arrest drei Drahtstücke in die Hand gesteckt, die auf seiner Prämie gelegen hätten, er hätte heftige Schmerzen in der Hand gehabt und erst Linderung verspürt, nachdem er sich auf die angelegte Weise verwundet hatte. Gegenüber dem klassischen Zeugniß der Röntgen-Strahlen aber half alles Zeugnis nichts, und der Mann wurde wegen Selbstverwundung mit Verhütung in die zweite Classe des Soldatenstandes mit ein Jahr Gefängniß bestraft. Die Hand heilte nun rasch und der Patient konnte wieder als diensttauglich aus dem Lazareth entlassen werden.

(Zu den Wundern der Pariser Ausstellung) wird ein Auto mit geföhren, der folgende Kunststück der Weberei ausführt: Man stellt sich vor den Apparat, wirft ein Geldstück hinein und verhält sich ruhig, bis ein Glockenzeichen kundgibt, daß man photographisch aufgenommen ist. Dann gebührt man sich eine Viertelstunde, worauf aus dem Automaten ein Taschentuch hervorgeht, in dem man sein Porträt eingewebt findet. Die Erklärung der Thätigkeit des Automaten wird so lange noch unvollkommen bleiben, bis nähere Nachrichten über dessen Construction vorliegen. Jedenfalls wird das Bild in zahlreich Punkte zerlegt, die auf dem Webstuhl die Fäden der Kette an den entsprechenden Stellen zu haben, in ähnlicher Weise, wie bei den bekannten kleinen Webermaschinen die Perforirungen der Schreibe die entsprechenden Töne auslösen. Durch das Weben eines Kettenfadens aber erzeugt der Einflußstrahl einen Punkt, und die Bekanntheit der Punkte gibt durch ihre verschiedene Lage das Bild. Dunkel ist bisher nur, wie die photographisch hergestellten Punkte in der kurzen Zeit in Löcher verwandelt werden. Jedenfalls scheint aber diese Umkehrung von Photographien in Patronen für den Jacquardstuhl dazu berufen, einen großen Fortschritt in der Weberei einzuleiten.

(Ragenausstellungen.) Pariser Blätter melden, daß auf einer Ragenausstellung, welche gegenwärtig in Newyork stattfindet, eine Pariser Kasse, den ersten Preis errungen habe. Dieser Erfolg ist wohlverdient, denn man muß es den Pariser lassen, daß sie in der Nacht und Pflege der Kasse ganz Bedeutendes leisten. Die Kasse ist das eigentliche Hauptstück der Pariser. Alljährlich veranstaltet man in Paris eine Ragenausstellung. Die schönsten und bisweilen die seltsamsten Kassen geben sich dort ein Rendezvous. Koltschwärze mit grünen Augen, schwarze mit schwarzen Schwanzspitzen, Liso, Nimi und Crquette laden ihre Pfoten oder machen gereizt und launig einen Duck. Wie einst die Hgen, lieben die bekanntlich nicht immer gegenständlichen Pariserinnen dieses kleine Hausthier, zu dem vielleicht eine leise Charakterähnlichkeit sie hinzieht. Und die beliebtesten Zeichner von Paris haben immer wieder Kasse gezeichnet. Vor Allen Steinlen und Willotte. Wie man früher auf fast jedem Bilde ein Hühnchen sah, sieht man auf fast allen Bildern dieser Weiden eine Kasse. So ist dieses Thier beinahe zum Symbol, zum Wappenthier von Paris geworden, oder doch von jedem heiteren, artistischen Paris, dessen Verkünder der träumerische, anmuthige Willotte, dieser echte Watteau-Jünger ist. Die Stimmung des gegenwärtigen Paris würde ein Maler vielleicht noch besser veranschaulichen.

(Eine elektrische Riesenglocke) ist in der St. Michaelskirche im Chester-Square in London aufgestellt worden. An der Stelle der früheren Orgel konnten nur das Pedal, der Crescendobogen, die Solos und die Chorstimmen untergebracht werden, während die Chorstimmen an einer anderen Wandfläche ihren Platz fanden. Die Orgel wird durch drei hydraulische Blasebälge in Thätigkeit gesetzt. Der Sitz für den Organisten und die Register sind beweglich eingerichtet, so daß der Orgelspieler fast in jedem Theile der Kirche seinen Platz nehmen kann, wo es gewünscht wird. Durch den elektrischen Strom wird der Tastenanschlag zu den Orgelpfeifen getragen, die Leitung besteht aus einem 100 Fuß langen Kabel, das aus 2040 dünnen isolirten Drähten besteht. Die Gesamtlänge des für die Orgel benutzten Drahtes wird auf 64.500 englische Meilen (103.200 Kilometer) angegeben. Die Uebertragung ist eine so schnelle, daß man eine Note bis zu 60 Mal in der Secunde anschlagen kann. Die Tasten sind mit einem doppelten Druckpunkt eingerichtet, so daß der Spieler durch vermehrten Druck der Finger auf die Tasten ein Anschwellen der Töne hervorbringen kann. Die einzelnen Register werden nicht an den gewöhnlichen beiden Seiten neben der Claviatur beidhändig Knöpfen gezogen, sondern es besteht für sie ein besonderes Tastbrett, auf dem der Spieler nur die betreffenden Tasten anzuschlagen braucht, um die gewünschten Stimmen einzuschalten.

(Placat-Excese.) Der Rath der Grafschaft London hat eine von mehr als 300 Architekten unterzeichnete Petition erhalten, in der über den immer mehr um sich greifenden Unus der Placatweihen Klage geführt wird. In einigen Stadttheilen Londons gibt es Häuser, die von oben bis unten mit Placaten bedeckt sind, die Fenster miteingeschlossen. Die Besitzer solcher Häuser müssen natürlich den ganzen Tag Gaslicht brennen lassen und streichen für ihre vermieteten Fensterkreuze hohe Beträge ein. So ist, nach einem Bericht des „Journal des Debats“, an einem großen vierstöckigen Hause an der Ecke der Tottenhamcourt Road und der Oxfordstraße kein einziges Fenster mehr zu sehen; selbst die Thore sind mit Anschlagzetteln bedeckt, und das Innere des Hauses ist finster, wie das Grab. Manche Hauseigentümer ziehen aus der Vermietung der Mauern und Fenstern zu Placatzwecken größeren Gewinn, als aus der ihrer Wohnungen und Magazine.

(87000 Gulden gestohlen.) Aus Glasgow in England ist der 45-jährige Alexander Younger-Beattie nach Verübung eines Diebstahls von Wertpapieren in der Höhe von 6800 Pfund Sterling und 480 Pfund Sterling baar (zusammen 87000 Gulden) flüchtig geworden. Younger-Beattie ist über mittelgroß und ziemlich kräftiger Statur, geht etwas gebeugt und ist auf dem linken Beine lahmer. Seine Haare sind dunkel und auf der Seite geschleift, das bleiche Gesicht umrahmt ein dunkler Vollbart. Bekleidet ist er mit schwarzem Rock, schwarzem Hosen und niederm Hüthut.

(Die Cigarre des Generals.) Der amerikanische Reporter Richard Harding Davis veröffentlichte kurze Mittheilungen über das „Lagerleben“ der Truppen der Vereinigten Staaten während des Krieges auf Cuba. Man findet da interessante Einzelheiten über die Gemüthsstimmung und Moral der im amerikanischen Heere herrschenden Sitten, die sich von den europäischen Sitten gar sehr unterscheiden. Als Beweis sei hier eine amüsante Geschichte mitgetheilt: „Der General Sumner war der einzige Mann des 8. Corps, der Cigarren besaß. Er fand deshalb in hoher Achtung. Im Uebrigen gab man nicht viel auf Etiquette; so war z. B. einer der Adjutanten des Generals Wheeler aus einer Conventualbüchse geschnitten, und Oberst Koofer, jetzt Gouverneur des Staates Newyork, hatte Degerquassen, die aus einem bleiernen Köffel gemacht waren. Am 30. Juni sah der General Sumner ein Straßensoldat. Er hatte seine Uniform ausgezogen und trug nichts weiter, als ein blaues Hemd, aber er rauchte eine Cigarre. Hin und wieder rief er einer Anzahl Soldaten, die vorüberzogen, Scherzworte zu. „Wer ist denn der Kerl da, der raucht mit uns gepökelt hat?“ fragte ein Soldat seine Kameraden. — „Ich weiß nicht,“ erwiderte ein Anderer, „aber er muß mindestens General sein, denn er raucht eine Cigarre!“

(Ein Volk, das nicht bis drei zählen kann.) ist eine Neuheit in der Völkerkunde. Ein solches wurde von Hunt, Mitglied der großen von England entsandten und noch unterwegs befindlichen ethnologischen Expedition in der Torresstraße zwischen Australien und Neu-Guinea entdeckt und bewohnt dort die Gruppe der Murray-Inseln. Diese Menschen kennen nur zwei Zahlen, nämlich netat gleich 1 und meis gleich 2. Statt drei sagen die Murray-Inselaner zweieins (neisenotat), für vier zweiweie (neisenois). Darüber hinaus müssen die Ueber die menschlichen Körper zu Zahlbezeichnung herhalten. Die Murray-Inselaner fangen am kleinen Finger der linken Hand zu zählen an, dann kommen die übrigen Finger, dann das Handgelenk, der Ellbogen, die Achselhöhle, die Schulter, die Grube über dem Schlüsselbein, das Brustbein und dann weiter in umgekehrter Ordnung am rechten Arm hinunter bis zum kleinen Finger der rechten Hand. Dies ergibt 21, und nun kommen noch die zehn Zehen an die Reihe, so daß man bis 31 zählen kann. Darüber hinaus kennt das Naturvolk nur den Begriff viel (gatre). Es war die höchste Zeit, dieses merkwürdige Völkchen zu untersuchen und für die Wissenschaft festzuhalten, da jetzt auf den Inseln bereits die englischen Zahlwörter allgemein in Gebrauch kommen.

(Feuer in einem Circus.) Aus Dyalystok wird gemeldet, daß der dortige Circus am 5. d. Nachts noch brandeter Vorstellung vollständig niedergebrannt ist. Der materielle Schaden ist sehr bedeutend. Bei den Rettungsarbeiten sind drei Feuerwehrleute verbrannt. Man vermutet, daß der Brand gelegt wurde.

(Schiffsweintraubende.) Von dieser neuesten Species erzählt sehr wüthig Francique Sarcch im „Figaro“: Diese neue Gattung, die in Bordeauxweinen arbeitet, beutet die großen Schnell dampferlinien aus; sie besteht aus sehr feingeleiteten Herren, die sich für verlorenen Schöne ausgeben, die von ihren Verwandten zur Verhütung neuer Verbindungen hinaus in die Welt geschickt werden. Sie sprechen über Alles, Theater, Börse, Luft, wissen Alles und haben sich noch Verlauf von acht Tagen das allgemeine Zutrauen erworben. Selbstverständlich schimpfen sie über die Kraft und noch mehr über die Weine an Bord, und pressen dabei die Gemüths ihrer Verwandten, die leider davon nur wenig ablassen wollen. Die beständigen Anpreisungen verfehlen ihren Zweck nicht; jeder Passagier sucht sich im Geheimen einer Sendung dieses kostbaren Notipons zu versehen, und die Fahrt schließt denn für den verlorenen Sohn mit einer Menge von Bestellungen ab. Sobald er eine Linie abgegriff hat, sucht er sich eine andere aus. Die Schiffsfahrtsgehilfen selbst, um sich sein Still-schweigen zu erkauften, bestellen bei ihm. Uebrigens soll sein Wein durchaus nicht schlecht sein.

(Verkehrsförderung.) In Folge von Schneeverwehungen wurde der Bahnverkehr über der Strecke Luptow—Liska eingestellt.

(Entschädigung.) Das Seine-tribunal sprach der Gräfin Pourtales, welche während der Bahnfahrt Havre—Rouen eine Toilette-thür öffnen wollte und dabei aus dem Waggon stürzte, eine Entschädigung von 10.000 Francs zu.

(In drei Tagen von Amerika nach Europa.) Aus Toronto wird berichtet: Die Seereise von America nach Europa soll durch einen nördlichen Kurs via Newfoundland nach der Westküste von Island auf 1500 Meilen verkürzt und auf Schnell dampfern in drei Tagen zurückgelegt werden. Die canadische Regierung hat dem Project finanzielle Unterstützung zugesagt; auch erwartet man eine beträchtliche Unterstützung seitens der englischen Regierung. Dem vorliegenden Plane gemäß wird die Dampferlinie in Greene Bay an der Ostküste von Newfoundland ihren Ausgangspunct haben. Eine quer durch die Insel führende Bahn soll den Hafenplatz mit der Westküste verbinden und eine Dampfstraße dann die Verbindung mit dem Festlande herstellen. Auf der neuen Route würde sich z. B. die Fahrt von Chicago nach Liverpool in sechs Tagen zurücklegen lassen. Eisenbahn- und Dampfer-Gesellschaften sollen sich für den abgeklärten Seeweg erklären haben.

(Eine wandernde Stadt.) Eine kleine Bergwerkstadt in America, Clebeeth in Minnesota, wurde vor vier Jahren gegründet und zählt ungefähr 2500 Einwohner. Vor einigen Monaten entbedte man unter der Stadt selbst eine Eisenader, die viel ausgiebiger zu sein verspricht, als alle bisher bekannten. Natürlich macht man sich sofort an's Werk, sie auszubenten, die Häuser sind aber bei dieser Minenergrubung sehr hinderlich. So hat denn die Bergwerksgesellschaft beschlossen, die Stadt zu verlassen, und um die Eigenthümer zu bewegen, den Platz zu räumen, hat sie in geringer Entfernung eine neue Stadt angelegt, das heißt, neue gepflasterte Straßen gezogen mit Trottoirs. Zudem ist eine Gesellschaft in's Leben gerufen worden, die sich verpflichtet, die Häuser weiter zu verbessern und sie unentgeltlich an den Platz zu bringen, den sie im neuen Clebeeth einnehmen wollen. Diese Ausflüchte: neue Straßen, Trottoirs und freier Transport der Häuser, haben die Einwohner verlockt. Die Wanderung der Menschenwohnungen beginnt, und in der ganzen Gegend begegnet man den Schneckenhäusern, die im Auswandern begriffen sind.

echter Kinder der Neuzeit. Das junge Paar, das 78 Meilen von einander getrennt lebt, sich aber sonst „zur Genüge“ kennt, veranstaltete diese telephonische Trauung nur um den allerdings etwas sonderbaren Reiz der Neuheit willen und die dortigen Richter erklärten die neue Mode für durchaus rechtskräftig. Der eine Ehe-Glaubenszeuge wurde in Newyork, der andere in Pennsylvania verlangt und ausgeliefert. Der Brautigam ging mit einigen Freunden in Newyork zum Barrer und bat ihn, die Trauung zu vollziehen. Man ging zum Telephonamt und ließ sich mit dem Amt in Williamsport verbinden, wo die Braut mit ihren Brautjungfern harrte. Es ging genau nach Vorschrift zu. Fragen und Antworten wurden deutlich verstanden. Die Braut steckte sich den Ring selbst an den Finger und erhielt den üblichen Kuß vom — Barrer (in Vertretung). — Dann aber, als die eigenartige Trauung glücklich und ohne vorzeitige — Unterbrechung der Verbindung — verlaufen, reiste der glückliche „Drahtbräutigam“ unverzüglich nach Williamsport, um dort mit seinem Brautweib, die ihm so lange nur die „entfernte Verwandte“ war, den Honigmonat zu verbringen. — Die neue Trauungs-Methode ist zum Glück so complicirt, daß sie vorläufig nicht allzu viel Nachahmer finden wird und die Einrichtung von speciellen — Telephon-Standes-Beamten noch überflüssig erscheint.

(Stillschließung.) Die Section ergab, daß die Unglückliche eine Lehrerschwester war.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 10. Februar. In dem gestern zur Eröffnung gebrachten Lustspiel „Heine's junge Weiden“ versucht der Verfasser A. Weis eine wenig gelungene, Nachahmung der Dramatisirung einer Episode aus dem knabenalter Volksgang Goethe's im „Königsleutenant“ durch halb lustspielartige, halb rührelig-schmelzspielmäßige Schilderung der Weiden, die der junge Heinrich Heine zu erdulden hatte, weil ihn sein Onkel Salomon zum Kaufmann pressen wollte, trotzdem der biederliche Genius dem später weltberühmten Poeten einen Fehls vor den Krämergeschäften einflößte. Die eingeflochtenen Liebesgeschichten sind sob und zu einem Drei verpackt, der geradezu ungenießbar ist; bühnergerecht erscheint einzig und allein die Figur des hüneraugen Operateurs Hirsch, Alles Uebrige ist verschwommen. Es wird gut sein, dieses so disant-Lustspiel für immer in den unergründlichen Schanden des Theaterschicks lagern zu lassen. Den Beifall, den das äußerst spärlich besuchte Haus spendete und die Hervorrufe gollten nicht dem verfehlten Stück, sondern dem guten Spiele der Darsteller, namentlich den Herren Wald als schwärmerischer Heinrich Heine, Bilzer, der den hüneraugen-Operateur zu einer überaus prächtigen und köstlichen Charge gestaltete, Werner, der einen praktischen, — gelb-schönen, doch edelherzigen Salomon Heine stellte, ferner Element als Walter Liebenball, dann die Damen Stoll als sentimental entlagende hochherzige Mathilde, Weiser als hin- und her schwankende, den Reichtum als Hauptbedingung glücklichen Ehelebens erachtende Ottilie und Werner als Vertba.

Original-Telegramm.

Budapest, 10. Februar. Die Regierung ging auf den Vorschlag ein, zur Vereinfachung des Verfahrens ein kleines Comité einzusetzen, welches die Art und Weise der Revision der Hausordnung festzusetzen und jene das Wahlverfahren betreffenden Bestimmungen zu verhandeln hätte, die in die Vorlage über die Curialgerichtsbarkeit aufzunehmen wären. Sobald die Antwort der Opposition einläuft, wird die Regierung zwei Mitglieder in dieses Comité entsenden. Die Opposition besugnete in dieses Comité Horanthy und Udyry.

Marktwert.

Hermannstadt, 10. Februar. Weizen per Sack 76 bis 80 Rilo fl. 8.— bis 9.—, Hafer 70 bis 74 Rilo fl. 6.50 bis 7.50, Korn 66 bis 70 Rilo fl. — bis —, Gerste 66 bis 70 Rilo fl. 3.70 bis 4.20, Osef 42 bis 48 Rilo fl. 1.90 bis 2.40, Anker 70 bis 74 Rilo fl. 3.— bis 3.40, Hirse 76 bis 80 Rilo fl. 3.50 bis 4.50, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.— bis 1.40, Hanf 48 bis 50 Rilo fl. 4.50 bis 5.—, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 4.50 bis 6.—, Rind 76 bis 80 Rilo fl. 7.50 bis 8.50, Schafen 74 bis 78 Rilo fl. 4.50 bis 5.—, Weizen per 100 Rilo fl. — bis 18.50, Weizen Nr. 0 fl. 18.50, Weizen Nr. 1 fl. 18.—, Weizen Nr. 2 fl. 17.50, Weizen Nr. 3 fl. 15.90, Weizen Nr. 4 fl. 15.90, Weizen Nr. 5 fl. 15.90, Weizen Nr. 6 fl. 15.90, Weizen Nr. 7 fl. 15.90, Weizen Nr. 8 fl. 15.90, Weizen Nr. 9 fl. 15.90, Weizen Nr. 10 fl. 15.90, Weizen Nr. 11 fl. 15.90, Weizen Nr. 12 fl. 15.90, Weizen Nr. 13 fl. 15.90, Weizen Nr. 14 fl. 15.90, Weizen Nr. 15 fl. 15.90, Weizen Nr. 16 fl. 15.90, Weizen Nr. 17 fl. 15.90, Weizen Nr. 18 fl. 15.90, Weizen Nr. 19 fl. 15.90, Weizen Nr. 20 fl. 15.90, Weizen Nr. 21 fl. 15.90, Weizen Nr. 22 fl. 15.90, Weizen Nr. 23 fl. 15.90, Weizen Nr. 24 fl. 15.90, Weizen Nr. 25 fl. 15.90, Weizen Nr. 26 fl. 15.90, Weizen Nr. 27 fl. 15.90, Weizen Nr. 28 fl. 15.90, Weizen Nr. 29 fl. 15.90, Weizen Nr. 30 fl. 15.90, Weizen Nr. 31 fl. 15.90, Weizen Nr. 32 fl. 15.90, Weizen Nr. 33 fl. 15.90, Weizen Nr. 34 fl. 15.90, Weizen Nr. 35 fl. 15.90, Weizen Nr. 36 fl. 15.90, Weizen Nr. 37 fl. 15.90, Weizen Nr. 38 fl. 15.90, Weizen Nr. 39 fl. 15.90, Weizen Nr. 40 fl. 15.90, Weizen Nr. 41 fl. 15.90, Weizen Nr. 42 fl. 15.90, Weizen Nr. 43 fl. 15.90, Weizen Nr. 44 fl. 15.90, Weizen Nr. 45 fl. 15.90, Weizen Nr. 46 fl. 15.90, Weizen Nr. 47 fl. 15.90, Weizen Nr. 48 fl. 15.90, Weizen Nr. 49 fl. 15.90, Weizen Nr. 50 fl. 15.90, Weizen Nr. 51 fl. 15.90, Weizen Nr. 52 fl. 15.90, Weizen Nr. 53 fl. 15.90, Weizen Nr. 54 fl. 15.90, Weizen Nr. 55 fl. 15.90, Weizen Nr. 56 fl. 15.90, Weizen Nr. 57 fl. 15.90, Weizen Nr. 58 fl. 15.90, Weizen Nr. 59 fl. 15.90, Weizen Nr. 60 fl. 15.90, Weizen Nr. 61 fl. 15.90, Weizen Nr. 62 fl. 15.90, Weizen Nr. 63 fl. 15.90, Weizen Nr. 64 fl. 15.90, Weizen Nr. 65 fl. 15.90, Weizen Nr. 66 fl. 15.90, Weizen Nr. 67 fl. 15.90, Weizen Nr. 68 fl. 15.90, Weizen Nr. 69 fl. 15.90, Weizen Nr. 70 fl. 15.90, Weizen Nr. 71 fl. 15.90, Weizen Nr. 72 fl. 15.90, Weizen Nr. 73 fl. 15.90, Weizen Nr. 74 fl. 15.90, Weizen Nr. 75 fl. 15.90, Weizen Nr. 76 fl. 15.90, Weizen Nr. 77 fl. 15.90, Weizen Nr. 78 fl. 15.90, Weizen Nr. 79 fl. 15.90, Weizen Nr. 80 fl. 15.90, Weizen Nr. 81 fl. 15.90, Weizen Nr. 82 fl. 15.90, Weizen Nr. 83 fl. 15.90, Weizen Nr. 84 fl. 15.90, Weizen Nr. 85 fl. 15.90, Weizen Nr. 86 fl. 15.90, Weizen Nr. 87 fl. 15.90, Weizen Nr. 88 fl. 15.90, Weizen Nr. 89 fl. 15.90, Weizen Nr. 90 fl. 15.90, Weizen Nr. 91 fl. 15.90, Weizen Nr. 92 fl. 15.90, Weizen Nr. 93 fl. 15.90, Weizen Nr. 94 fl. 15.90, Weizen Nr. 95 fl. 15.90, Weizen Nr. 96 fl. 15.90, Weizen Nr. 97 fl. 15.90, Weizen Nr. 98 fl. 15.90, Weizen Nr. 99 fl. 15.90, Weizen Nr. 100 fl. 15.90, Weizen Nr. 101 fl. 15.90, Weizen Nr. 102 fl. 15.90, Weizen Nr. 103 fl. 15.90, Weizen Nr. 104 fl. 15.90, Weizen Nr. 105 fl. 15.90, Weizen Nr. 106 fl. 15.90, Weizen Nr. 107 fl. 15.90, Weizen Nr. 108 fl. 15.90, Weizen Nr. 109 fl. 15.90, Weizen Nr. 110 fl. 15.90, Weizen Nr. 111 fl. 15.90, Weizen Nr. 112 fl. 15.90, Weizen Nr. 113 fl. 15.90, Weizen Nr. 114 fl. 15.90, Weizen Nr. 115 fl. 15.90, Weizen Nr. 116 fl. 15.90, Weizen Nr. 117 fl. 15.90, Weizen Nr. 118 fl. 15.90, Weizen Nr. 119 fl. 15.90, Weizen Nr. 120 fl. 15.90, Weizen Nr. 121 fl. 15.90, Weizen Nr. 122 fl. 15.90, Weizen Nr. 123 fl. 15.90, Weizen Nr. 124 fl. 15.90, Weizen Nr. 125 fl. 15.90, Weizen Nr. 126 fl. 15.90, Weizen Nr. 127 fl. 15.90, Weizen Nr. 128 fl. 15.90, Weizen Nr. 129 fl. 15.90, Weizen Nr. 130 fl. 15.90, Weizen Nr. 131 fl. 15.90, Weizen Nr. 132 fl. 15.90, Weizen Nr. 133 fl. 15.90, Weizen Nr. 134 fl. 15.90, Weizen Nr. 135 fl. 15.90, Weizen Nr. 136 fl. 15.90, Weizen Nr. 137 fl. 15.90, Weizen Nr. 138 fl. 15.90, Weizen Nr. 139 fl. 15.90, Weizen Nr. 140 fl. 15.90, Weizen Nr. 141 fl. 15.90, Weizen Nr. 142 fl. 15.90, Weizen Nr. 143 fl. 15.90, Weizen Nr. 144 fl. 15.90, Weizen Nr. 145 fl. 15.90, Weizen Nr. 146 fl. 15.90, Weizen Nr. 147 fl. 15.90, Weizen Nr. 148 fl. 15.90, Weizen Nr. 149 fl. 15.90, Weizen Nr. 150 fl. 15.90, Weizen Nr. 151 fl. 15.90, Weizen Nr. 152 fl. 15.90, Weizen Nr. 153 fl. 15.90, Weizen Nr. 154 fl. 15.90, Weizen Nr. 155 fl. 15.90, Weizen Nr. 156 fl. 15.90, Weizen Nr. 157 fl. 15.90, Weizen Nr. 158 fl. 15.90, Weizen Nr. 159 fl. 15.90, Weizen Nr. 160 fl. 15.90, Weizen Nr. 161 fl. 15.90, Weizen Nr. 162 fl. 15.90, Weizen Nr. 163 fl. 15.90, Weizen Nr. 164 fl. 15.90, Weizen Nr. 165 fl. 15.90, Weizen Nr. 166 fl. 15.90, Weizen Nr. 167 fl. 15.90, Weizen Nr. 168 fl. 15.90, Weizen Nr. 169 fl. 15.90, Weizen Nr. 170 fl. 15.90, Weizen Nr. 171 fl. 15.90, Weizen Nr. 172 fl. 15.90, Weizen Nr. 173 fl. 15.90, Weizen Nr. 174 fl. 15.90, Weizen Nr. 175 fl. 15.90, Weizen Nr. 176 fl. 15.90, Weizen Nr. 177 fl. 15.90, Weizen Nr. 178 fl. 15.90, Weizen Nr. 179 fl. 15.90, Weizen Nr. 180 fl. 15.90, Weizen Nr. 181 fl. 15.90, Weizen Nr. 182 fl. 15.90, Weizen Nr. 183 fl. 15.90, Weizen Nr. 184 fl. 15.90, Weizen Nr. 185 fl. 15.90, Weizen Nr. 186 fl. 15.90, Weizen Nr. 187 fl. 15.90, Weizen Nr. 188 fl. 15.90, Weizen Nr. 189 fl. 15.90, Weizen Nr. 190 fl. 15.90, Weizen Nr. 191 fl. 15.90, Weizen Nr. 192 fl. 15.90, Weizen Nr. 193 fl. 15.90, Weizen Nr. 194 fl. 15.90, Weizen Nr. 195 fl. 15.90, Weizen Nr. 196 fl. 15.90, Weizen Nr. 197 fl. 15.90, Weizen Nr. 198 fl. 15.90, Weizen Nr. 199 fl. 15.90, Weizen Nr. 200 fl. 15.90, Weizen Nr. 201 fl. 15.90, Weizen Nr. 202 fl. 15.90, Weizen Nr. 203 fl. 15.90, Weizen Nr. 204 fl. 15.90, Weizen Nr. 205 fl. 15.90, Weizen Nr. 206 fl. 15.90, Weizen Nr. 207 fl. 15.90, Weizen Nr. 208 fl. 15.90, Weizen Nr. 209 fl. 15.90, Weizen Nr. 210 fl. 15.90, Weizen Nr. 211 fl. 15.90, Weizen Nr. 212 fl. 15.90, Weizen Nr. 213 fl. 15.90, Weizen Nr. 214 fl. 15.90, Weizen Nr. 215 fl. 15.90, Weizen Nr. 216 fl. 15.90, Weizen Nr. 217 fl. 15.90, Weizen Nr. 218 fl. 15.90, Weizen Nr. 219 fl. 15.90, Weizen Nr. 220 fl. 15.90, Weizen Nr. 221 fl. 15.90, Weizen Nr. 222 fl. 15.90, Weizen Nr. 223 fl. 15.90, Weizen Nr. 224 fl. 15.90, Weizen Nr. 225 fl. 15.90, Weizen Nr. 226 fl. 15.90, Weizen Nr. 227 fl. 15.90, Weizen Nr. 228 fl. 15.90, Weizen Nr. 229 fl. 15.90, Weizen Nr. 230 fl. 15.90, Weizen Nr. 231 fl. 15.90, Weizen Nr. 232 fl. 15.90, Weizen Nr. 233 fl. 15.90, Weizen Nr. 234 fl. 15.90, Weizen Nr. 235 fl. 15.90, Weizen Nr. 236 fl. 15.90, Weizen Nr. 237 fl. 15.90, Weizen Nr. 238 fl. 15.90, Weizen Nr. 239 fl. 15.90, Weizen Nr. 240 fl. 15.90, Weizen Nr. 241 fl. 15.90, Weizen Nr. 242 fl. 15.90, Weizen Nr. 243 fl. 15.90, Weizen Nr. 244 fl. 15.90, Weizen Nr. 245 fl. 15.90, Weizen Nr. 246 fl. 15.90, Weizen Nr. 247 fl. 15.90, Weizen Nr. 248 fl. 15.90, Weizen Nr. 249 fl. 15.90, Weizen Nr. 250 fl. 15.90, Weizen Nr. 251 fl. 15.90, Weizen Nr. 252 fl. 15.90, Weizen Nr. 253 fl. 15.90, Weizen Nr. 254 fl. 15.90, Weizen Nr. 255 fl. 15.90, Weizen Nr. 256 fl. 15.90, Weizen Nr. 257 fl. 15.90, Weizen Nr. 258 fl. 15.90, Weizen Nr. 259 fl. 15.90, Weizen Nr. 260 fl. 15.90, Weizen Nr. 261 fl. 15.90, Weizen Nr. 262 fl. 15.90, Weizen Nr. 263 fl. 15.90, Weizen Nr. 264 fl. 15.90, Weizen Nr. 265 fl. 15.90, Weizen Nr. 266 fl. 15.90, Weizen Nr. 267 fl. 15.90, Weizen Nr. 268 fl. 15.90, Weizen Nr. 269 fl. 15.90, Weizen Nr. 270 fl. 15.90, Weizen Nr. 271 fl. 15.90, Weizen Nr. 272 fl. 15.90, Weizen Nr. 273 fl. 15.90, Weizen Nr. 274 fl. 15.90, Weizen Nr. 275 fl. 15.90, Weizen Nr. 276 fl. 15.90, Weizen Nr. 277 fl. 15.90, Weizen Nr. 278 fl. 15.90, Weizen Nr. 279 fl. 15.90, Weizen Nr. 280 fl. 15.90, Weizen Nr. 281 fl. 15.90, Weizen Nr. 282 fl. 15.90, Weizen Nr. 283 fl. 15.90, Weizen Nr. 284 fl. 15.90, Weizen Nr. 285 fl. 15.90, Weizen Nr. 286 fl. 15.90, Weizen Nr. 287 fl. 15.90, Weizen Nr. 288 fl. 15.90, Weizen Nr. 289 fl. 15.90, Weizen Nr. 290 fl. 15.90, Weizen Nr. 291 fl. 15.90, Weizen Nr. 292 fl. 15.90, Weizen Nr. 293 fl. 15.90, Weizen Nr. 294 fl. 15.90, Weizen Nr. 295 fl. 15.90, Weizen Nr. 296 fl. 15.90, Weizen Nr. 297 fl. 15.90, Weizen Nr. 298 fl. 15.90, Weizen Nr. 299 fl. 15.90, Weizen Nr. 300 fl. 15.90, Weizen Nr. 301 fl. 15.90, Weizen Nr. 302 fl. 15.90, Weizen Nr. 303 fl. 15.90, Weizen Nr. 304 fl. 15.90, Weizen Nr. 305 fl. 15.90, Weizen Nr. 306 fl. 15.90, Weizen Nr. 307 fl. 15.90, Weizen Nr. 308 fl. 15.90, Weizen Nr. 309 fl. 15.90, Weizen Nr. 310 fl. 15.90, Weizen Nr. 311 fl. 15.90, Weizen Nr. 312 fl. 15.90, Weizen Nr. 313 fl. 15.90, Weizen Nr. 314 fl. 15.90, Weizen Nr. 315 fl. 15.90, Weizen Nr. 316 fl. 15.90, Weizen Nr. 317 fl. 15.90, Weizen Nr. 318 fl. 15.90, Weizen Nr. 319 fl. 15.90, Weizen Nr. 320 fl. 15.90, Weizen Nr. 321 fl. 15.90, Weizen Nr. 322 fl. 15.90, Weizen Nr. 323 fl. 15.90, Weizen Nr. 324 fl. 15.90, Weizen Nr. 325 fl. 15.90, Weizen Nr. 326 fl. 15.90, Weizen Nr. 327 fl. 15.90, Weizen Nr. 328 fl. 15.90, Weizen Nr. 329 fl. 15.90, Weizen Nr. 330 fl. 15.90, Weizen Nr. 331 fl. 15.90, Weizen Nr. 332 fl. 15.90, Weizen Nr. 333 fl. 15.90, Weizen Nr. 334 fl. 15.90, Weizen Nr. 335 fl. 15.90, Weizen Nr. 336 fl. 15.90, Weizen Nr. 337 fl. 15.90, Weizen Nr. 338 fl. 15.90, Weizen Nr. 339 fl. 15.90, Weizen Nr. 340 fl. 15.90, Weizen Nr. 341 fl. 15.90, Weizen Nr. 342 fl. 15.90, Weizen Nr. 343 fl. 15.90, Weizen Nr. 344 fl. 15.90, Weizen Nr. 345 fl. 15.90, Weizen Nr. 346 fl. 15.90, Weizen Nr. 347 fl. 15.90, Weizen Nr. 348 fl. 15.90, Weizen Nr. 349 fl. 15.90, Weizen Nr. 350 fl. 15.90, Weizen Nr. 351 fl. 15.90, Weizen Nr. 352 fl. 15.90, Weizen Nr. 353 fl. 15.90, Weizen Nr. 354 fl. 15.90, Weizen Nr. 355 fl. 15.90, Weizen Nr. 356 fl. 15.90, Weizen Nr. 357 fl. 15.90, Weizen Nr. 358 fl. 15.90, Weizen Nr. 359 fl. 15.90, Weizen Nr. 360 fl. 15.90, Weizen Nr. 361 fl. 15.90, Weizen Nr. 362 fl. 15.90, Weizen Nr. 363 fl. 15.90, Weizen Nr. 364 fl. 15.90, Weizen Nr. 365 fl. 15.90, Weizen Nr. 366 fl. 15.90, Weizen Nr. 367 fl. 15.90, Weizen Nr. 368 fl. 15.90, Weizen Nr. 369 fl. 15.90, Weizen Nr. 370 fl. 15.90, Weizen Nr. 371 fl. 15.90, Weizen Nr. 372 fl. 15.90, Weizen Nr. 373 fl. 15.90, Weizen Nr. 374 fl. 15.90, Weizen Nr. 375 fl. 15.90, Weizen Nr. 376 fl. 15.90, Weizen Nr. 377 fl. 15.90, Weizen Nr. 378 fl. 15.90, Weizen Nr. 379 fl. 15.90, Weizen Nr

Aus dem Amtsblatte.

Rechtliche.

Am 17. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Ehefrau des Stefan Szentpeteri jun. in Elisabethstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Decker Gerichtshofe an Franz Kerecsuri, zur Tagfahrt am 18. Februar zu erscheinen.

Eriedigungen.

Beim Telegrafischen Bezirksgerichte eine Grundbuchs-Adjuncten-Stelle. Gesuche bis 18. Februar.

Das Haus Kirchengasse Nr. 1

ist sammt Garten und Magazin vom 1. April l. J. zu vermieten; eventuell zu verkaufen.

Eine geprüfte Kindergärtnerin,

17 Jahre alt, der deutschen und ungarischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht Stelle in einem guten Hause.

Wichtiger Aufruf!

Eine inländische sich jetzt organisirende Versicherungs-Actien-Gesellschaft sucht für die Stadt und deren Umgebung zum Betriebe des Lebens-, Unfall- und Volksversicherungs-Geschäftes tüchtige agile

Haupt-Agenten,

sowie Inspectoren, Organisatoren u. Acquisitionsorgane. Dauernde Beschäftigung, sichere einträgliche Existenz.

Zur Einrichtung Wasserleitungs-Installationen, frostfreien Ständerbrunnen, Badezimmer, Umänderungen und Reparaturen bestehender Leitungen empfehlen sich bestens Gebr. Fabritius, Reussbachgasse Nr. 2.

KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS PUDER. Eleganter Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien.

Zum Krapfen-Saisonschluss offerire den hochgeehrten Hausfrauen meine frischen, anerkannt besten hiesigen und Banater Mehle. Gleichzeitig erlaube ich mir, an mein schon bestens eingeführtes Gebäck und Brod zu erinnern.

Kein Hustenmittel übertrifft Kaiser's Brust-Bonbons 2360 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen den sicheren Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.

China-Wein Serravallo mit Eisen, von medicinischen Autoritäten, wie: Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Kreibitz von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Moselig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen.

Adolf Tölsner's Söhne, f. f. priv. Billard-Fabrik, Wien, V., Ramperstorffergasse 39/2 (im eigenen Hause), empfehlen ihre f. f. aussch. privilegirten Wendebillards.

Fabriks-Niederlage Solinger Stahlwaaren Emil Bangert, Eger in Böhmen. Taschenmesser wie Zeichnung, mit 2 aus dem feinsten Stahl geschmiedeten Ringen und Korkzieher, fein polirt, fertig zum Gebrauch.

Noch nie dagewesen! kann man bei der Hauptziehung der Journalisten-Lose, die Dienstag den 21. Februar unbedingt stattfindet, mit einer Krone gewinnen. Haupttreffer 100.000 Kronen, 10.000 Kronen etc. etc.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.